

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Postgelb.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 1000

Ahrensburg, Sonnabend, den 3. Oktober 1885

8. Jahrgang.

Illustrirtes Sonntags-Blatt.

Bestellungen auf das eben begonnene neue Quartal der „Stormarnschen Zeitung“ werden von den Postanstalten und der Expedition noch fortwährend entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern auf Wunsch nachgeliefert.

Die Expedition.

Wochenschau.

Die anfänglich schüchtern aufgetauchte und ungläubig belächelte Nachricht, Papst Leo XIII. solle als Vermittler in dem Streit zwischen Deutschland und Spanien fungieren, ist nun doch wahr geworden und hat die Thatsache nicht verfehlt, in der politischen Welt großes Aufsehen zu erregen. Auf ein solches Ende des deutsch-spanischen Streites war wohl Niemand gefaßt; das Haupt der katholischen Kirche, der Herrscher ohne Land, berufen sein sollte, die Differenzen zwischen dem erzkatholischen Königreich Spanien und dem protestantischen Kaiserthum Deutschland beizulegen zu helfen, war nach Lage der Dinge nicht zu erwarten.

Dieser Ausweg ist übrigens in mehrfacher Hinsicht von praktischer Bedeutung. Er ebnet der spanischen Regierung die Wege, da das katholische Volk sich durch die Wahl des heiligen Vaters zum Vermittler geschmeichelt fühlt und seine Vorschläge und Ansichten in der Sache hinnehmen wird als eine Art Evangelium, auch wenn sie nicht den Phantasien des Karolinenfiebers entsprechen sollten. Er wird von deutscher Seite, wo man stets die Sache kaltblütig nahm, gern anerkannt werden, da man sich sagen muß, daß die hohe Stellung, welche der Papst

in der Christenheit einnimmt, die Garantie für eine gerechte Beurtheilung in sich trägt. Es wird des Weiteren durch diesen Schachzug des Reichskanzlers der Welt bewiesen, daß der Kulturkampf sich nicht gegen das innere Wesen der katholischen Kirche richtet und gleichzeitig wird dadurch gezeigt, welche Stellung man dem länderlosen Papste anweisen möchte, nämlich die Stellung und den Beruf eines Friedensstifters zwischen den Mächten. Daß diese Maßregel die von allen Seiten bedrohte Stellung des Christenthums, oder wenn man will der Kirche, stärken muß, sind selbstverständlich, wir sind der Ansicht, daß sie geradezu den Zweck verfolgt, diejer Sache zu dienen.

Als weiteres Ereigniß von Wichtigkeit ist die Verhandlung der Anklage gegen ein Anzahl sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter zu registriren, die Angeklagten hatten sich in Chemnitz wegen Verletzung der §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuches, welche die Geheimbündelerei mit Strafe bedrohen, zu verantworten. Das von weit und breit zusammengejuchte Anklagematerial schien wenig positive Thatsachen zu enthalten, welche zur Ueberführung dienen konnten und die Angeklagten wußten sich gegen alle Beschuldigungen geschickt zu vertheidigen.

Weniger ruhig wie ihre deutschen Gesinnungsgenossen scheinen die holländischen Sozialdemokraten zu sein, denn wie aus Amsterdam berichtet wird, haben sich dort die Demonstrationen in den Straßen mehrfach wiederholt. Große Menschenmassen zogen unter dem Gesang sozialistischer Lieder durch die Straßen, sie fordern die Ausdehnung des Wahlrechts, das allerdings in Holland sehr eingeschränkt ist, denn im Haag ist z. B. nur Wähler, wer 120 Mk. direkte Steuern bezahlt! Französische Blätter stellen die Sache so ernst dar, als wenn Holland

vor dem Ausbruche einer Revolution stände, thätlich besteht die Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Verhältnissen auch nicht nur in Arbeiterkreisen, sondern auch in denen der Gebildeten.

In Frankreich soll die so wenig erfolgreiche und schwere Opfer kostende Kolonialpolitik der Regierung immer mehr Widerjacher finden, die Unternehmungen in Tonkin und Madagaskar sind langwierig und kostspielig und das gefällt den Franzosen nicht, da sie den raschen Erfolg lieben; die Wahlen werden jedoch schwerlich dadurch beeinflusst werden.

Mit dem Eingreifen der Mächte in den Gang der Dinge hat sich die Spannung, welche die Vorgänge im Orient hervorriefen, mehr verloren, da zu erwarten steht, daß es gelingen wird, die Heißsporne der Kleinstaaten der Balkanhalbinsel im Zaum zu halten. Der Fürst von Bulgarien hat dem Sultan wiederholt zu erkennen gegeben, daß er ihn nach wie vor als Oberhaupt anerkennt, die Gefahr liegt wohl mehr darin, daß auch die andern Stämme Lust zeigen, dem bulgarischen Beispiel zu folgen, Serben, Griechen und Rumänier finden alle, daß ihre Vaterländer eigentlich größer sein müßten. Sie theilten gerne den Rest der europäischen Türkei unter sich, würden sich aber schließlich wohl selbst über die Beute nicht einigen können und sich gegenseitig darum prügeln, wenn sie ihren Willen behielten, doch wird man ihnen wohl rechtzeitig bedeuten, daß sie sich ruhig verhalten sollen.

Das südamerikanische Kaiserreich Brasilien hat nun endlich mit der Abschaffung der Sklaverei den Anfang gemacht. Freilich soll die Sache etwas langsam vor sich gehen, denn nach dem Gesetz erfolgt die Freilassung nach Altersstufen, so daß die letzten Sklaven erst nach 17 Jahren frei werden. Sogleich werden nur die über 60 Jahr alten Sklaven befreit, die

anderen folgen in Klassen nach dem Alter und Werth. Sie müssen noch drei Jahre nach ihrer Freilassung um geringen Lohn an ihrer alten Stelle arbeiten, damit sie sich an das neue Leben gewöhnen. Die Besitzer werden durch 5-prozentige Staatspapiere, welche der Hälfte des Werthes der Sklaven entsprechen, entschädigt.

Aus der Provinz.

Kreis Stormarn, 1. Oktober. Ein Extrablatt des Amtsblattes der königlichen Regierung enthält die Verordnung, betr. Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes im Stadtkreise Altona, Stadt und Amt Harburg und Theilen der Kreise Pinneberg, Stormarn und Herzogthum Lauenburg bis zum 30. September 1886, entsprechend den Beschlüssen des Bundesraths auf Grund des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie. Den auf Grund dieses Gesetzes auf diesen Gebieten ausgewiesenen Personen wird der Aufenthalt in denselben auch ferner für diese Zeitdauer untersagt.

Ahrensburg, Schöffengericht, Sitzung vom 1. Oktober. Schöffen: Offen-Lemjahl und Rode-Langstedt. Der Zimmermann W. A. G. Schulz aus Meiendorf ist angeklagt wegen Hausfriedensbruch und körperlicher Mißhandlung. Er soll sich dieser Vergehen dadurch schuldig gemacht haben, daß er im Juli d. J. in die Wohnung des in seinem Hause wohnenden Arbeiters Kröger gedrungen ist und die Ehefrau Kröger in den Haaren gerissen und durch Faustschläge mißhandelt hat. Der Angeklagte giebt dies zu, doch soll es so schlimm nicht gewesen sein. Die Zeugenvernehmung ergiebt, daß Frauenwüstigkeiten und Kinderunarten vorausgegangen sind, eine direkte Provokation aber nicht vorgelegen

Der Wahrheitsfreund.

Humoreske

von Arthur Paullöva.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wenn jeder so immer die Wahrheit spräche wie ich, dann wäre die Erde kein Jammerthal,“ sagte Kaspar.

„Aber Mord und Todtschlag gehören zur Tagesordnung,“ entgegnete der Apotheker.

„Wenigstens würde es so viel Prozesse geben,“ behauptete der Diakonus, „daß jeder dritte Mann Justizbeamter werden müßte, damit alle diese Prozesse entschieden werden könnten.“

„Natürlich — natürlich!“ riefen die übrigen.

„Ich wollte keinen Scherz machen, meine Herren,“ sagte verwundert Dickmild.

„Und wir auch nicht,“ stimmte der Diakonus bei.

„Warum vertheidigen Sie denn die Lüge?“ fragte entrüstet Kaspar.

„Die Lüge vertheidigen wir durchaus nicht,“ antwortete der Diakonus. „Es ist unsere Pflicht, die Wahrheit zu sagen, aber nur, wenn wir gefragt werden.“

„Sie, lieber Dickmild, bilden sich zwar ein, wie ich merke, immer die Wahrheit

zu sagen, auch wenn man Sie nicht darum fragt, aber das thun sie in Wirklichkeit nicht, denn dann würden Sie von der Gesellschaft ausgestoßen werden, niemand würde mit Ihnen verkehren können, man würde Sie wie ein wildes Thier oder einen Verrückten behandeln und Ihnen aus dem Wege gehen.“

„Kann mir einer von Ihnen, meine Herren, nachweisen,“ sagte Kaspar, „daß ich jemals mit der Wahrheit hinterm Berge gehalten hätte?“

Eine kleine Pause entstand. Dann fragte der Diakonus:

„Schmeckt Ihnen heute das Bier?“

„Offen gestanden, nein,“ antwortete Kaspar.

„Warum haben Sie das dem Wirth noch nicht gesagt?“ fragte der Diakonus weiter.

„Einfach deswegen,“ flötete Kaspar, „weil Anton Wachtel sonst immer gutes Bier hat, und ich nicht möchte, daß, daß —“

„Sie hielten mit der Wahrheit hinterm Berge,“ lachte der Diakonus —

„sind also kein unbedingter Wahrheitsfreund.“

„Im vergangenen Winter,“ sagte der Bürgermeister, „sind Sie vor meinem Hause beinahe hingefallen, weil das Dienstmädchen vergessen hatte, die durch

den Frost mit Eis bedeckte Straße mit Asche zu bestreuen.“

„Das stimmt,“ meinte Kaspar.

„Sie sind doch von der Nachlässigkeit des Dienstmädchens überzeugt?“ fuhr der Bürgermeister fort.

„Gewiß,“ bestätigte Kaspar.

„Und doch haben Sie weder mein Dienstmädchen ausgescholten,“ setzte der Bürgermeister hinzu, „noch mich gebeten, es zu thun.“

„Das befreite ich nicht,“ brummte Kaspar.

„Also hielten Sie mit der Wahrheit hinterm Berge,“ rief vergnügt der Bürgermeister. „Sind also kein unbedingter Wahrheitsfreund.“

„Haben Sie an den Kunden, welche Ihren Laden besuchen — begann der Thierarzt, „nichts auszusagen? Ist nicht der eine schmutzig, der andere lächerlich, der dritte ein Säufer?“

„Jawohl,“ antwortete Kaspar.

„Warum sagen Sie den Leuten das nicht ins Gesicht?“ fragte der Thierarzt weiter.

Kaspar schwieg.

„Ich will Ihnen die Antwort nicht vorenthalten,“ fuhr der Thierarzt fort.

„Sie fürchten, Ihre Kunden lassen sich das nicht gefallen und gehen zu einem andern Kaufmann. — Daraus folgt, daß Sie mit der Wahrheit hinterm

Berge halten und kein unbedingter Wahrheitsfreund sind.“

Ohne Kaspars Entgegnung abzuwarten, nahm der Apotheker wieder das Wort:

„Sie sind doch überzeugt, daß der Brantwein, wenn er nicht medizinisch angewendet wird, den Körper systematisch ruiniert?“

„Ich glaube gar,“ eiferte Kaspar, „Sie wollen mich auch noch zum Säufer machen?“

„Das nicht,“ erwiderte der Apotheker, „aber ich kann nicht begreifen, daß jemand, welcher den Leuten Schnaps verkauft und weiß, daß sie ihn anwenden, um sich damit zu berauschen, denn zum Fleckenreinigen dürfte ihn kaum einer benutzen, noch auf den Namen eines Wahrheitsfreundes Anspruch erheben kann, ausgenommen, dieser gewisse Jemand hielte das unmäßige Schnaps-trinken für eine Tugend.“

Dagegen vermochte Kaspar nichts einzuwenden.

Der Diakonus aber sagte:

„Sie sehen, lieber Dickmild, aus diesen wenigen Beweisen, daß Sie wohl hin und wieder, gerade wie Sie die Laune haben, der Wahrheit, und zwar in recht derber Weise, die Ehre geben, aber daß Sie doch kein unbedingter Wahrheitsfreund sind, und das ist auch von

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

hat. Der Amtsanwalt, welcher die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten wohl strafmildernd gelten lassen will, zieht doch die brutale Mißhandlung einer schwachen Frau durch einen großen kräftigen Mann, sowie den Umstand, daß eine Veranlassung nicht vorgelegen habe, als erschwerend in Betracht und beantragt eine Gesamtstrafe von 60 Mark Geldstrafe event. 12 Tage und Kostentragung. Das Gericht erkennt, bezüglich des Hausfriedensbruches auf das Strafminimum von 3 Mark herabgehend, auf 53 Mark Geldstrafe event. 11 Tage Gefängnis und Kostentragung. — Ein alter Bekannter in diesen heiligen Hallen, der Arbeiter Heinrich Finner, gen. Möller, wird aus dem Gefängnis, in dem er für vier Wochen wegen wiederholten Betruges Quartier erhalten, vorgeführt, um sich abermals wegen dieses Vergehens zu verantworten. In dem dunklen Orange nach „geistiger“ Nahrung hat er sich dadurch in den Besitz von zwei Flaschen des geliebten Feuerwassers zu setzen gewußt, daß er ein kleines Mädchen zu dem Gastwirth H. Degehhardt sandte und das genannte Quantum Stoff auf Rechnung des Zimmermeisters Kabl holen ließ, ohne daß dieser von einer solchen Belastung seines Kontos etwas wußte. Der Göttertrank wurde konsumiert, aber die Vergeltung ließ nicht auf sich warten. Der Angeklagte leugnet nicht und der Amtsanwalt hält eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen für nötig, um die beleidigte Gerechtigkeit zu versöhnen. Das Gericht erkennt jedoch nur auf eine Zusatzstrafe von 8 Tagen.

Altona, 30. September. Hierher gelangten Mittheilungen zufolge hat das Reichsgericht in Leipzig die von dem Anbauer Böhls angemeldete Revision gegen das Urtheil des Altonaer Schwurgerichts, wonach er wegen Mordes zum Tode verurtheilt wurde, verworfen. Dem Böhl steht jetzt nur noch ein Appell an die Gnade des Königs offen.

Deutsches Reich.

Von anscheinend offiziöser Seite wurde jüngst wieder gemeldet, daß dem Reichstage in der nächsten Session ein Gesetzentwurf, betreffend die Fürsorge für die durch Alter oder Invalidität erwerbsunfähig werdenden Arbeiter, vorgelegt werden solle. Man wird gut thun, diese Nachricht mit aller Vorsicht aufzunehmen. Als im Mai 1883 in der Reichstagskommission für das Unfallversicherungsgesetz die Frage aufgeworfen wurde, ob denn die Alters- und Invalidenversorgung in gesetzgeberischer Vorbereitung sei, erklärten nach langem Zögern die Regierungskommissarien, daß eine vorbereitende Arbeit nicht existire. Seitdem ist man zwar im Reichsamte des Innern mit der Samm-

lung und Sichtung des zur Regelung der Altersversorgung zc. der Arbeiter erforderlichen Materials beschäftigt, allein die Reichsregierung hält daran fest, daß zunächst sämmtliche auf die Arbeiter-Unfallversicherung bezügliche Gesetze, z. B. der Entwurf über die Unfallversicherung der in Landwirtschaft und Forstbetrieben beschäftigten Beamten, erledigt sein müssen und daß zweitens der Zeitpunkt abgewartet werden muß, der wenigstens ein gewissermaßen sicheres Urtheil über die Frage zuläßt, ob die Gestaltung der Organisation für die Ziele der Unfallversicherung sich so praktisch und leistungsfähig erweisen wird, daß dieselbe auch für die Altersversicherung der Arbeiter nutzbar gemacht werden kann. Bei Prüfung des Planes einer Altersversorgung der Arbeiter soll man an maßgebender Stelle auch den Fragen näher getreten sein, ob und wie weit zugleich die Fürsorge für die Hinterbliebenen der Arbeiter zu regeln sein und ob es sich empfehlen würde, die Willkür des Arbeitskontrakts zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu beschränken. Das Problem der Altersversorgung der Arbeiter ist also so umfangreich und schwierig, daß voraussichtlich eine Vorlage für die nächste Reichstagsession noch nicht fertig gestellt werden wird.

In Folge der Beschwerden von Meierei-Genossenschaften über die Heranziehung zur Gewerbesteuer auch im Falle der Beschränkung auf die Verarbeitung und den Abzug der von den Genossenschaftlern selbst gewonnenen Milch beziehungsweise der daraus bereiteten Produkte, hat sich der Finanzminister unterm 19. v. M. zu der Bestimmung veranlaßt gesehen, daß diejenigen Meierei-Genossenschaften, welche lediglich durch die Vereinigung mehrerer Grundbesitzer zum Zweck des Betriebes der Produkte ihrer Milchwirthschaft gebildet sind, in Bezug auf die Verpflichtung zur Entrichtung der Gewerbesteuer fortan ebenso wie jeder einzelne Landwirth zu behandeln sind, und ihnen demgemäß der Vertrieb und Verkauf des aus selbst gewonnenen Erzeugnissen gefertigten Fabrikats auf der Produktionsstätte steuerfrei zu gestatten ist. Sofern die Genossenschaft jedoch außerhalb der Produktionsstätte besondere Verkaufsstellen (Läden, Comptoirs) hält, ist sie zur Steuer vom Handel heranzuziehen.

Im Chemnitzer Sozialistenprozess wurde die Beweisaufnahme am Dienstag fortgesetzt. Um den Nachweis zu liefern, daß die Parteileitung geheim gehalten werde, wird ein Artikel des „Sozialdemokrat“ vom 9. November 1882 verlesen. Bebel erklärte auf die einschlägige Frage des Präsidenten, die Parteileitung übernehme nur dann die Verantwortung für Artikel, wenn dieselben

unterzeichnet seien. In Betreff der Übergabe des Stenogramms einer Reichstagsrede Hasenclevers schloß sich der Gerichtshof einer Entscheidung des Reichsgerichts an, wonach ein Stenogramm als Urkunde zum Beweise dafür, daß eine inkriminierte Aeußerung gethan worden, zu betrachten sei. Vertheidiger Mundel protestirt gegen die Verlesung und verlangte die Gegenwart Hasenclevers, worauf der Staatsanwalt unter Verzicht auf dieses Beweismittel dasselbe fallen läßt. Sodann kam ein weiterer Artikel des „Sozialdemokrat“ zur Verlesung, welcher schließt: „Wir pfeifen auf eure Gesetze.“ Hierüber befragt, erklärte Bebel, dies sei eine Phrase, die er und seine Partei oft und gern gebrauchten. Gegen die von dem Staatsanwalt beantragte Verlesung einer Reichstagsrede des Mitangeklagten Vollmar protestirte der Vertheidiger Mundel, weil Vollmar nicht anwesend sei. Auch in diesem Falle verzichtete der Staatsanwalt auf dies Beweismittel. Der letzte Punkt der Anklage bezieht sich auf die Theilnahme der Angeklagten an dem Kopenhagener Kongreß. Die Angeklagten sind geständig und geben zu, daß sie sich unter falschen Namen anmeldeten, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Es wurden sodann Auszüge aus dem „Sozialdemokrat“ verlesen, in welchem der Aufruf an die Parteigenossen zur Theilnahme an dem Kongreß publizirt war. Bebel giebt zu, daß der Aufruf im „Sozialdemokrat“ unter Verantwortung der Parteileitung erfolgt sei, verwahrt sich aber dagegen, verantwortlich zu sein für die Form der Einladung. — 30. September. Vor den Plaidoyers bemerkte Freytag, er verteidige Bebel, Auer und Diez, während Mundel die Vertheidigung der übrigen Angeklagten übernommen habe. In einer fünfviertelstündigen Rede wies Oberstaatsanwalt Schwabe darauf hin, daß es sich nicht um einen politischen Tendenzprozess, sondern darum handle, ob innerhalb der Sozialdemokratie eine Verbindung bestehe, auf welche die Paragraphen 128 und 129 des Strafgesetzbuches anwendbar seien. Eine solche sei unzweifelhaft vorhanden, auch nach Erlass des Sozialistengesetzes. Freytag bestritt die Existenz einer Verbindung der sozialdemokratischen Partei, dieselbe sei durch das Sozialistengesetz gesprengt und nur Partei geblieben. Nachdem Mundel gegen die Existenz einer Verbindung innerhalb der Partei gesprochen, verzichtete der Staatsanwalt auf die Replik, ebenso Bebel Namens der Mitangeklagten auf das Wort, weil sie durch die Vertheidiger bestens vertreten seien. Der Präsident erklärte, das Urtheil könne infolge der Menge des zu bewältigenden Materials erst am 7. Oktober verkündet werden. Hierauf wurde die Verhandlung geschlossen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die Untersuchung betreffend den Ueberfall, der auf deutsche Turner in Königinhof ausgeführt wurde, wurde am Montag in Prag beendet. Der Staatsanwalt klagt 45 Personen an, darunter von Tschechen: den Bürgermeister, zwei Stadträthe, den Stadtfretär und einen städtischen Polizeimann, alle von Königinhof; ferner fünf deutsche Turner aus Königinhof und Prag. Ueber 100 Zeugen sind vorge-

laden. **Orient.** Die Arnauten sind zuerst dem Beispiel der Bulgaren gefolgt; in Novi-Bazar haben dieselben die Entrichtung einer neuen Steuer verweigert, worauf es zwischen ihnen und türkischen Truppen zu einem verzweifelten Kampfe kam, bei dem die Arnauten einige hundert Mann und auch die Türken zahlreiche Tode und Verwundete verloren haben. Zu einem förmlichen Gemetzel soll es bei Djakora gekommen sein, nach welchem 200 Verwundete nach Stolpe gebracht wurden. Türkische Blätter melden, daß in Adrianopel ein bulgarisches Revolutions-Komitee entdeckt wurde, vier Mitglieder desselben wurden verhaftet.

Amerika. New York, 27. September. Ausgedehnte Feuer haben Tausende von Acres von Weizenland in Dakota verheert. Auf vielen großen Farmen sind sämmtliche Gebäude vernichtet worden. Diese Feuerbrünste haben zwei Wochen lang hunderte von Meilen längs der nördlichen Pacific Eisenbahn, von Brainard westlich über Bismarck hinaus, gewüthet. Jetzt ist man jedoch nahezu sämmtlicher Feuer Herr geworden.

Aus Canada wird berichtet: Der Gerichtshof in Battleford im nordwestlichen Territorium hat über mehrere Indianer wegen deren Vetheiligung an der Rebellion sein Urtheil gefällt. Big Bear und acht anderen Häuptlingen ist 3jährige Gefängnisstrafe zudiktirt. Sechzehn andere sind für Brandstiftungen und Pferdediebstähle mit Gefängnisstrafen von 2—17 Jahren belegt worden. Vier Häuptlinge sind wegen Mordes zum Tode verurtheilt worden. Brighteyes erhielt wegen Todeschlags eine Gefängnisstrafe von 20 Jahren.

Mannigfaltiges.

Ein Sensationsprozess. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts I zu Berlin begann am Montag der großes Aufsehen erregende Skandalprozess gegen einen der berühmtesten deutschen Maler, Professor Graef, der angeklagt war wegen Meineid, Verleitung zum Meineid und Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Der 63 Jahre alte Angeklagte befindet sich seit dem 24. März

großem Vortheil für Sie, wie ich bereits vorhin andeutete.“

Kaspar empfand zum ersten Mal in seinem Leben das Gefühl, daß er durch triftige Gründe geschlagen sei, fuhr mit der Hand durch sein struppiges Haar, strich sich das feiste, bartlose Gesicht und sagte mürrisch:

„Meine Herren, Sie haben Recht, aber Sie sollen nicht Recht behalten, denn ich werde Ihnen den Beweis liefern, daß ich von nun an nie wieder die Wahrheit in mir zurückdrängen, sondern sie, ohne Ansehen der Person, aussprechen werde.“

Die Worte wurden mit feierlichem Ernst gesprochen, so daß der Diakon, welcher den starren Charakter Kaspars kannte, sich veranlaßt fühlte, zu entgegnen:

„Lieber Dickmilch, thun Sie das nicht, es sollte mir leid thun, wenn wir, wenn auch indirekt, Schuld an den vielen Unannehmlichkeiten sein sollten, welche die unausbleibliche Folge einer solchen Handlungsweise sein würden.“

„Das lassen Sie meine Sorge sein, verehrter Herr,“ erwiderte gereizt Kaspar. „Sie übrigens als Geistlicher sollten sich schämen, so wenig Wahrheitsfreund in Ihren Thaten zu sein.“

„Sie vergessen, wie weit der Ton des Anstandes geht,“ sagte verletzt der Diakon. „Das Studium von Knigges-

„Umgang der Menschen“ dürfte Ihnen von größerem Nutzen sein, als daß Sie jetzt den verrückten Gedanken fassen, Ihren angeborenen Grobheiten die Zügel schießen zu lassen und sich einzubilden, das sei Wahrheitsliebe.“

„Herr!“ brauste Kaspar auf, aber er kam nicht weiter, weil die übrigen Stammgäste sich ins Mittel legten.

Der Diakon jedoch stand auf und erklärte, das graue Eckzimmer, in welchem er bis dahin viele angenehme Stunden verbracht, nicht mehr betreten zu wollen, wenn Herr Dickmilch darin anwesend sei.

Anstatt daß Kaspar nun ein Wort der Versöhnung gesagt hätte, stand er ebenfalls auf und sagte:

„Das kommt davon, wenn man sich durch seine Freunde bestimmen läßt, Leuten zur Erlangung einer Seel-sorgerstelle behülflich zu sein, die es gar nicht verdienen.“

Der durch diese Worte empfindlich berührte Diakon entgegnete:

„Ich könnte Ihnen auf diese Nichtswürdigkeit leicht eine Antwort geben, wie Sie es verdienen, aber ich halte mich zu gut, um mich weiter mit Ihnen einzulassen.“

Alle Versuche der Anwesenden, den Streit zu schlichten, scheiterten, der Diakon nahm seinen Ueberzieher und verließ das Zimmer.

Der gemüthliche Ton war durch diesen Vorfal gewichen.

Eine unangenehme Pause in der Unterhaltung trat ein.

Kaspar starrte in sein Glas und sah aus, als ob er ein böses Gewissen habe, im übrigen schien er nicht übel Lust zu empfinden, dem Beispiel des Diakonus zu folgen und ebenfalls schon nach Hause zu gehen, trotzdem es noch nicht halb elf geschlagen hatte.

Endlich nahm sich der Thierarzt ein Herz und begann:

„Lieber Dickmilch, sind Sie durch irgend etwas beleidigt?“

„Nein,“ brummte Kaspar. „Ich bin auch gar nicht der Mann, der sich beleidigen läßt.“

„Weshalb sind Sie denn plötzlich in so gereizter Stimmung?“ fragte der Thierarzt.

„Ich habe nur die Wahrheit gesagt,“ antwortete trocken Kaspar. „Und das geschieht von jezt ab immer.“

Das klang so urkomisch, daß alle aus vollem Halse lachten.

Kaspar sprang jetzt wüthend auf und rief:

„Ihr Lachen, meine Herren, verbitte ich mir!“

„Machen Sie sich doch nicht lächerlich,“ erwiderte ärgerlich der Bürgermeister. „Wir werden Sie doch nicht

um Erlaubniß fragen, ob wir hier lachen dürfen.“

„Ich lasse mich aber von niemand anlachen,“ versetzte Kaspar.

„Rechnen Sie sich zur Ehre, daß wir überhaupt mit Ihnen zusammen-sitzen,“ sagte ruhig der Thierarzt.

Kaspar wurde feuerroth im Gesicht; ehe er jedoch seiner Wuth Luft machen konnte, stand der Apotheker auf und sagte:

„Kommen Sie, meine Herren, die Gesellschaft ist mir zu gemischt.“

„Wir schon lange,“ brüllte Kaspar — „Sie Giftmischer sind einer von denen, die nur den Kirchhof bevölkern helfen.“

„Und daß wir einen solchen Menschen, wie Sie,“ entgegnete der Thierarzt, „unter den Stadtverordneten haben, bringt unserer Stadt auch gerade keine Ehre.“

Kaspar war starr, als er das hörte. Er suchte vergebens nach Worten der Erwiderung.

Der Bürgermeister hatte unterdessen seinen Hut und Stock genommen, ebenso der Apotheker und Thierarzt.

Die drei Herren wurden von dem mit offener Munde dastehenden Antor Wichtel durch die Thür hinauskomplimentirt und waren bald auf dem Heimwege.

Auf der Straße angekommen, machte

Ueber ein schreckliches Unglück wird aus Stockholm unterm 24. v. M. gemeldet: Gestern Abend erlebten wir hier einen Unglücksfall, welcher mindestens 18 Menschen das Leben kostete und Schwedens Hauptstadt in große Trauer versetzt hat. Christine Nilsson sang nach jedem ihrer Konzerte vom Balkon des Grand Hotel mit ihrer herrlichen Stimme einige Lieder, wofür sie von der nach mehreren Tausenden zählenden Menschenmenge auf das lebhafteste applaudirt wurde. Gestern nach dem Schluß des als das letzte angekündigten Konzertes füllte bei dem schönen Wetter eine Menschenmenge von 30 000 Personen nicht nur den ganzen Platz vor dem Grand Hotel, sondern sie drängte sich bis nach Steppholmsbrücke und Strömngatan, über Karls XII. Platz weg bis zum Opernhause hin. Christine Nilsson hatte kaum auf dem Balkon ihren letzten Gesangvortrag beendet, als die kompakte Menschenmasse, welche vor dem Grand Hotel stand, sich rasch nach Karls XII. Platz in Bewegung setzte. Vergebens riefen Männer aus der Menge, sowie herbeigeeilte Polizeibeamte, man möge Halt machen, vergebens ertönte das Jammergeschrei von Frauen und Kindern, die Masse schob sich immer weiter. Plötzlich stürzten sich 20 Polizisten von der Stallgatan zwischen die Menge und ein Oberkonstabler schrie mit aller Kraft seiner Lungen: „Drängt um Gottes willen nicht weiter, eine große Anzahl ist schon hinabgestürzt.“ Die Volksmenge stutzte einen Augenblick. Man hörte das Klirren einer Fensterscheibe, Angstgeschrei und Jammerrufe erfüllten, mit Seufzen und Röcheln gemischt, die Luft. Acht Leichen, alles weibliche, bedeckten diesen Unglücksplatz. Die meisten Opfer aber fielen bei einem Haufen von Steinen und anderen Baumaterialien, welche vor dem Palmeschen Hause lagen. Hier war erst eine Person hingestürzt und darüber wieder andere gefallen, so daß da ein großer Haufen Menschen lag, in dem die untersten erdrückt und die anderen mehr oder weniger beschädigt wurden; sogar mehrere Fenster dieses Hauses wurden durch die dagegen gepresste Menge eingedrückt. Außer den erdrückten 18 Frauen, Mädchen und Kindern, sind noch 26 als mehr oder weniger schwer verwundet angemeldet. Männer und Knaben scheinen nicht beschädigt zu sein. Die Polizei trat vor ungeheuren Menschenmenge gegenüber zu schwach, um sie zum Stillstehen bringen zu können, obgleich sie in einer Stärke von mindestens 166 Mann, darunter 8 zu Pferde, auf dem Platze war.

Berlin, 1. Oktober. Eine Bekanntmachung des Ministers des Innern setzt die Wahlmännerwahl auf den 29. Oktober und die Abgeordnetenwahl auf den 5. November fest.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Drafels, und Fritz betheuerte vergebens seine Unschuld. Der Meister wollte jetzt auch den Mitschuldigen entdecken und sagte deshalb dem Lehrling: „Nun werde ich dasselbe für Deinen Kompagnon machen; seinen Namen nenne ich nicht; aber ich weiß, daß Ihr beim Verüben der That Gue zwei waret.“ Wieder drehte sich das Buch und fiel wie die ersten beiden Male. Fritz wiederholt unter heißen Thränen seine Betheuerung; jedoch erreichte er damit gar nichts, sondern erbitterte den Meister nur noch mehr, so daß dieser ihn für sein vermeintliches freches Zeugnen nicht nur hinauswarf, sondern auch noch mit Ohrfeigen traktierte. Der Fall ist beim Gewerbeschiedsgericht anhängig gemacht.

Die Rache des Theaterdirektors könnte man folgende, vom „D. M. Bl.“ erzählte Geschichte betiteln. Der Leiter eines großen Stadttheaters war kürzlich durch Erkrankung seines Tenoristen in Noth gerathen und fragte bei dem Lohengrin einer benachbarten Stadt an, ob derselbe bereit wäre, am nächsten Abend zu singen. Der Künstler sagte zu, stellte aber gleichzeitig eine so unverkämte Honorarforderung, daß unser Direktor nicht wenig in Aerger gerieth. Dieser Herr verdiente eine Lektion, und als der Direktor lange nach der Mitternachtsstunde aus einer Gesellschaft nach Hause ging, da war sein Kofferpaß gefast. Er lenkte ab und begab sich auf ein Telegraphenbureau. Der Held des hohen C aber lag — wie eine deutsche Romanfellerin sagen würde — gerade „weich in Morpheus Armen“, als ein heftiger Klingelzug ihn weckte. 800 Mk. verdient, denkt er, und springt freudig aus dem Bette. Dem Telegraphenboten, der wirklich draußen wartet, giebt er ein Trinkgeld, wie man es sonst bei ihm nicht gewohnt war, und daan öffnet er schmunzelnd das Telegramm und liest: „Danke abgelehnt“.

Ein merkwürdiger Prozeß schwebt in Böhmen. Ein Forstadjunkt hatte die Gemeinderäthe des Dorfes Trebetow zu einem Gericht wüthender Kaninchen eingeladen; nach dem Essen erfahren indes die entsetzten Gäste, daß sie — Katzen verjagt hatten. Der Bürgermeister erkrankte vor Ekel, bekam später den Typhus und starb; die Gemeinderäthe aber verklagten ihren Gastgeber, da ihnen die Geschichte sehr viel Spott und Hohn eintrug, wegen Ehrenbeleidigung. Die Klage wurde in erster Instanz abgewiesen; die zweite Instanz aber hat das erste Erkenntniß vernichtet und die Klage der ersten Instanz zu erneuter Verhandlung zugewiesen. In der Verhandlung erklärte der Forstadjunkt, daß es ihm ferne gelegen habe, seine Gäste dem Spotte preiszugeben, er habe nur nicht genug Kaninchen aufreiben können und deshalb zwei Katzen geschossen. Uebrigens habe das Wild seinen Gästen sehr gut gemundet. Er, der Adjunkt, habe nur von dem einen Kaninchen, das wirklich dabei war, geessen.

mann bekundet, daß in Künstlerkreisen seit längerer Zeit über das Verhältniß Prof. Graef's zu Bertha Rother mancherlei verlautele. — Die Verhandlung dauert am Donnerstag noch fort.

Folgen eines Duells. Man schreibt aus Würzburg: Bekanntlich fand vor einiger Zeit zwischen zwei hiesigen Studenten ein Pistolenduell statt, das einen sehr unglücklichen Ausgang nahm, indem der eine der Kämpfer todt auf dem Platze blieb. Der Ueberlebende nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er sich in Zürich, wo er sich seit längerer Zeit aufhielt (er war nach der Schweiz geflohen) erschossen hat.

Wie viel Schritte macht der Soldat im Manöver. Ein von den Manövern zurückgekehrter bairischer Offizier hat mit Hilfe des Schrittzählers herausgefunden, daß er von Beginn der diesjährigen Herbstübungen bis zum Wiedereintreffen in die Garnison 630 000 Schritte gemacht, also einen Weg von 500 km zurückgelegt hat. Es kommen auf den Tag im Durchschnitt 40 km; hierbei ist das Gehen bei kleinern Dienstverrichtungen im Kantonnement nicht in Ansatz gekommen.

Neunzehntes Jahrhundert oder Mittelalter? So fragt der „Liegnitzer Anz.“, indem er folgenden Vorfall erzählt: Einem hiesigen Tischlermeister waren vor mehreren Wochen zwei Taschenuhren aus seinem Kleiderschrank in der Wohnstube auf räthselhafte Weise verschwunden, ohne daß es gelang, über den Verbleib derselben oder den Dieb etwas zu erfahren. Um nun die Diebe zu ermitteln, denn man hatte zwei Hausgenossen in Verdacht, wandte der Meister ein Geheimmittel an. Am Abend eines Freitags versammelte er in seiner Wohnstube seine Schwägerkinder, seine Frau, deren Schwester, einen im Hause wohnenden Schneidergesellen und den als Dieb verdächtigen Lehrling Fritz. Voll banger Erwartung saßen die zum heimlichen Gericht geladene Personen um den düster beleuchteten Tisch; da ergriff der Meister ein altes Gebetbuch (Erbbuch), band dasselbe unter erstem Schweigen mit einem Bande zusammen und befestigte einen alten Schlüssel, den seit Jahren niemand im Gebrauch gehabt hatte, daran; hierauf begann er das ehrwürdige Buch unter Herfagen einer Formel zwischen zwei Fingern zu drehen, bis es vor dem Platze des Lehrlingen Fritz niederfiel; das Drafel hatte gesprochen. Fritz war der Dieb. Der Meister sah den armen Fritz starr an und sagte ihm: „Du bist der Dieb!“ Erschrocken sprang der Lehrling auf und verwahrte sich gegen den Verdacht; da veranlaßte die Frau Schwägermutter den Meister, die Diebesprobe noch einmal zu machen. Es geschah, und wie vorauszusehen, fiel das Buch wieder bei dem Lehrling zu Boden. Nun herrschte gar kein Zweifel mehr über die Sicherheit des

d. J. in Untersuchungshaft. Die Anklage schöpfte ihr Material aus einem Strafprozeß, welcher vor mehr als einem Jahre vor dem Landgericht I spielte und in dem die Ehefrau Hammermann und der Agent Krifchen wegen Erpressung verurtheilt wurden. Die Tochter der Eheleute Hammermann diente dem Prof. Graef als Modell. Im Dezember 1883 kam dieselbe zu Hause und klagte ihren Eltern, Prof. Graef habe sich gegen sie vergangen. Die Mutter des Mädchens drohte, unterstützt von dem Agenten Krifchen, dem Prof. Graef mit Strafanzeige, wollte aber schweigen, wenn sie 1000 Mk. erhielt. Prof. Graef weigerte sich dessen und da er in der Prozeßhandlung beschwor, daß die Angaben der Helene Hammermann unwahr seien, wurden die Mutter und der Agent wegen Erpressung verurtheilt. Nachträglich erhoben sich Bedenken gegen die Lauterkeit des von Prof. Graef geleisteten Eides; nach mehrfachen Erhebungen in dieser Richtung wurde Prof. Graef wegen Verdachts der oben angeführten Straftthaten verhaftet, die verurtheilte Hammermann jedoch vorläufig aus der Haft entlassen. In dem genannten Erpressungsprozeß war auch von dem Vertheidiger des Angeklagten darauf hingewiesen, daß Prof. Graef mit der 18-jährigen Anna Rother ein intimes Verhältniß unterhalte; Prof. Graef bestritt dies und Anna Rother beschwor, daß auch ihre Schwester Bertha nicht in einem intimen Verhältniß mit Graef stehe. Die Anklage nimmt an, daß dieser Eid falsch und daß Anna Rother von ihrer Schwester und Graef zum Meineid verleitet worden sei. Beide Mädchen wurden von Prof. Graef zum Modellfischen benutzt; letzterer hat der Frau Rother die Mittel zur Einrichtung eines Geschäfts gegeben und eigener Aussage zufolge hat Prof. Graef der Familie Rother 35 000 Mk. geopfert. Frau Rother soll der Anklage zufolge dem unästhetischen Verhältniß ihrer Tochter mit Prof. Graef Vorschub geleistet haben, sie und ihre beiden Töchter befinden sich seit Ende März in Untersuchungshaft. Prof. Graef soll sich gegen die Schwestern Rother schon vergangen haben, ehe sie 14 Jahre alt waren. Der Angeklagte erklärt sich nichtschuldig; er habe die Schwestern Rother als Modelle benutzt, Bertha als Schauspielerin ausbilden lassen und große Summen an die Familie Rother veruntkostet zu haben, jedoch nur aus Interesse für die Familie. Auch Anna Rother, auf deren Aussagen hauptsächlich die Anklage gegen Graef basiert, deren geistige Fähigkeiten aber bezweifelt werden, will heute von nichts wissen, obgleich der Vorsitzende ihr vorhält, daß sie in der polizeilichen Vernehmung zugegeben, falsch geschworen zu haben. In der Sache sind 80 Zeugen, darunter viele berühmte Künstler, vorgeladen. Die Familie Hammermann bleibt konsequent bei ihrer Behauptung, daß Prof. Graef sich an Helene vergangen habe. Prof. Thu-

der Bürgermeister seinem Unwillen über das eben Vorgefallene Luft.

Der Thierarzt aber lachte und meinte: „An dem guten Kaspar werden wir in den nächsten Tagen unsern Spaß haben — er hat die fixe Idee, ein unbedingter Wahrheitsfreund werden zu wollen.“

„Wobei er unmöglich bleiben kann, ohne daß es Malheur auf Malheur giebt,“ sagte der Bürgermeister.

„Er wird so lange mit dem Kopf gegen die Wand rennen,“ erwiderte der Apotheker, „bis ihm der Kopf schmerzt und er von selbst wieder von seiner Marotte abläßt.“

Daran war nun vor der Hand nicht zu denken, denn Kaspar sah noch immer starr an dem runden Stammtisch im „weißen Lamm“ und brütete nach, wie er dem Apotheker und namentlich dem Thierarzt ihre malitiosen Redensarten mit gleicher Münze heimzahlen könne.

Den noch immer erkannten Anton Wichtel würdigte er keines Blickes, und als dieser nach etwa einer halben Viertelstunde meinte, der Himmel sei wieder klar, sagte Kaspar kurz, er möge warten, bis man ihn frage.

Das mußte natürlich den beweglichen und in jeder Beziehung aufmerksamen Anton verdrießen und er ging

hinaus zu den andern Gästen in dem großen Zimmer.

Dort hatte man bereits Kaspar's nichts weniger als sanfte Stimme gehört und steckte die Köpfe zusammen, was wohl in dem kleinen, grauen Eckzimmer passirt sein möge.

Anton Wichtel verrieth aber nichts, und so erging man sich nur in Vermuthungen.

Als es elf Uhr schlug, stand Kaspar auf.

Der mit einem feinen Gehör begabte Anton Wichtel begab sich wieder in das graue Eckzimmer, um die Zeche in Empfang zu nehmen.

Kaspar versuchte seinen Winterüberzieher allein anzuziehen, da Anton nicht die geringste Miene machte, ihm dabei behülflich zu sein; als ihm dies aber nicht gelang, sagte er kurz: „Wollen Sie mir etwas helfen oder nicht?“

Anton, welcher sonst die Dienstfertigkeit selber war, entgegnete ebenso: „Wenn Sie mich darum ersuchen, gewiß.“

„Dann lassen Sie es bleiben,“ rief Kaspar und nahm seinen Ueberzieher über den Arm.

Dhne ein Wort weiter zu sagen, ging er dann durch das Gastzimmer und nahm nicht die geringste Notiz von den Gästen,

die fast alle zu seinen besten Kunden gehörten.

Er hatte noch nicht die auf den Hausflur führende Thür erreicht, als einer der Gäste, ein Tischlermeister, ihm nachrief: „Gute Nacht, Herr Dickmild, kommen Sie gut nach Hause.“

Kaspar drehte sich um und sagte: „Machen Sie nur bald, daß Sie auch nach Hause kommen. Sie leben ohnedies nicht in guten Verhältnissen und thäten besser, wenn Sie bei Ihrer Familie säßen, anstatt ihre paar Groschen im Wirthshaus zu verneipen.“

Der so arg gescholtene Tischlermeister sprang auf, trat dicht vor Kaspar hin und entgegnete: „Sie alter Grobian, kümmern Sie sich lieber um Ihre Angelegenheiten, als daß Sie mir gute Rathschläge geben. Mich soll der Teufel holen, wenn ich Ihnen wieder ein Schwefelholz abkaufe.“

„Nube, meine Herren,“ besänftigte Anton Wichtel die Aufgeregten.

Der Tischlermeister setzte sich wieder auf seinen Stuhl, aber Kaspar erklärte, Grobian lasse er sich nicht schellen, er würde bei Gericht klagen.

Mit den Worten schlug er die Thür zu. Was er noch weiter murmelte, wurde von den Gästen nicht gehört, sonst wäre Kaspar nicht so leichten Kaufs auf die Straße gekommen.

Kein Engländer kann so veressen auf eine Wette sein, als Dickmild auf die strikte Durchführung seiner nun einmal gefassten Idee, ein Wahrheitsfreund in des Wortes verwegener Bedeutung zu werden.

Als er durch die menschenleeren Straßen schritt, wollte es ihm dünken, als ob er nicht Recht daran gethan, den durchaus ehrenwerthen Diakonus so beleidigt zu haben, andererseits gestand er sich aber, doch nur die Wahrheit gesagt zu haben, denn der Diakonus verdankte ihm eigentlich die Stelle. Dasselbe galt von den übrigen. Dem Bürgermeister könne eine scharfe Entgegnung nicht schaden, meinte Kaspar, denn er werde von Tag zu Tag hochmüthiger; — der Apotheker nun gar und der Thierarzt wollten stets alles besser verstehen, und brächten, im Grunde genommen, nur Menschen und Thiere um die Ecke. Dem Tischlermeister endlich sei eine ernste Zurechtweisung über seine Bummelsucht nur von Segen.

Kaspar empfand so etwas von Genugthuung, seinem Herzen ordentlich Luft gemacht zu haben und freute sich auf die kommende Woche, wo er vieles durch seine unbedingte Wahrheitsliebe zu verbessern sich schmeichelte.

Mit diesem herrischen Gedanken erreichte er sein Haus und legte sich befriedigt zu Bett. (Fortf. f.)

Standesamts-Nachrichten von Ahrensburg.

Monat September. Geboren. Am 6. Sohn dem Arbeiter Hans Jacob Friedrich Stapelfeldt zu Ahrensburg. 7. Sohn dem Maurer Ernst Heinrich Ludwig Blindmann zu Ahrensburg. 16. Tochter dem Erbpächter Johann Hinrich Dvinger zu Kremerberg. 21. Tochter dem Kornträger Franz Jochim Friedrich Naefen zu Ahrensburg. 21. Tochter dem Arbeiter Christian Hinrich Ferdinand Nath zu Büningstedt. 27. Sohn dem Landbriefträger Hans Wilhelm Heinrich Wilhelm Drenckhahn zu Ahrensburg. 28. Sohn dem Erbpächter Peter Hinrich Soltan zu Kremerberg. 29. Unehel. Kind weibl. Geschlechts zu Ahrensburg. Gestorben. Am 9. Bertha Christine Dorethea Rughase zu Hagen, 138 Tage. 9. Margaretha Magdalena Elisabeth Cruse zu Wulfsdorf, 120 Tage.

Anzeigen.

Verlobte Wilhelm Büttner, Bäcker, Wwe. Marie Starck, geb. Mecklenburg, Meiendorf.

Amtsgericht Hamburg.

Auf Antrag von Karl August Herrmann Schlüter, als Testamentsvollstrecker der Eheleute Hein oder Heyn Peter Krogmann und Catharina Thabe Krogmann, verwitwet gewesenen Clafen, geb. Moll oder Mull, vertreten durch Rechtsanwalt Berner, wird ein Aufgebot dahin erlassen:

daß Alle, welche an den Nachlaß der Eheleute Hein oder Heyn Peter Krogmann (verstorben hieselbst am 31. Mai 1885) und Catharina Thabe Krogmann, verwitwet gewesenen Clafen, geborenen Moll oder Mull (verstorben hieselbst am 14. December 1873) Erb- oder sonstige Ansprüche zu haben vermeinen, oder den Bestimmungen des von den obgenannten Eheleuten am 30. September 1851 errichteten, am 12. Februar 1874 hieselbst publicirten wechselseitigen Testaments, wie auch dem Inhalte des von dem obgenannten Ehemann am 27. Mai 1874 errichteten, am 11. Juni 1885 hieselbst publicirten Abtestaments zu dem obgedachten Testament, insbesondere den in dem letzteren dem Antragsteller als Testamentsvollstrecker erteilten Befugnissen, widersprechen wollen, hiemit aufgefördert werden, solche An- und Widersprüche spätestens in dem auf

Montag, 23. November 1885, 10 Uhr B.-M.,

anberaumten Aufgebotstermin im unterzeichneten Amtsgericht, Dammtorstraße 10, Zimmer No. 24, anzumelden — und zwar Auswärtige unter Bestellung eines hiesigen Zustellungsbevollmächtigten — bei Strafe des Ausschlusses.

Hamburg, den 22. September 1885.

Das Amtsgericht Hamburg. Civil-Abtheilung IV. Zur Beglaubigung: Romberg, Dr., Gerichtss. Secretair.

Noch 8 Stck sehr schöne Mutterbienen

hat zu verkaufen H. Degenhardt. Ahrensburg, am Thiergarten.

Auktion. Am Montag, 12. Oktober, Morgens 10 Uhr,

sollen im Saale des Herrn Schierhorn hieselbst diverse Mobilien, als:

- 1 Sopha, 1 Sophasisch, 4 Stühle, 1 Spiegelschrank mit Spiegel, 1 Kommode, 1 Schatulle, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Bettstelle mit Sprungfedern, 1 zweischl. Bettstelle, mehrere Tische, 1 Bücherbort, 1 Kinderwagen, 2 feine Basen (Bildhauerarbeit), 1 eiserner Ofen, 1 Plettofen mit Eisen, 1 Waschmaschine, 1 Schiebkarre, 1 großer kupferner Kessel, 1 Ziege, mehrere Sack Kartoffeln, vieles Haus-, Küchen- und Gartengerath u. diverser m.

gegen Baarzahlung verkauft werden. Ahrensburg, den 1. Oktober 1885.

Philipp Moses, Auktionator.

Gemeinsame Ortskrankenkasse Reinbek.

Wahl von Vertretern der Arbeitnehmer zur Generalversammlung für die Ortschaften:

Siel, Braak, Langeloh, Stellau, Ohe, Gut Siik, Glinde und Stenwarde

am Donnerstag, den 8. Oktbr., Abends 7 Uhr, beim Gastwirth Willhöft in Stenwarde;

für die Ortschaften:

Boberg, Havighorst, Dittkeibek, Zensfeld, Dejendorf, Schiffbek, Meiendorf und Steinbek

am Freitag, den 9. Oktober, Abends 8 Uhr, beim Gastwirth Westphal in Steinbek;

für die Ortschaften:

Sande, Lohbrügge, Schönningstedt und Reinbek

am Sonnabend, den 10. Oktbr., Abends 8 Uhr, beim Gastwirth Zahnke in Reinbek.

Der Vorstand.

Gemeinsame Ortskrankenkasse Reinbek.

Wahl von Vertretern der Arbeitgeber zur Generalversammlung am Mittwoch, den 14. Oktbr.,

Morgens 11 Uhr,

beim Gastwirth Zahnke in Reinbek.

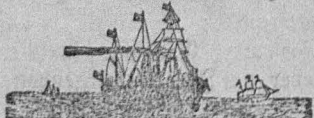
Der Vorstand.

1000 Mfl.

zahlen wir dem, der beim Gebrauch von Goldmann's Kaiser-Zahnwasser à Fl. 60 Pf. und 100 Pf. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt. S. Goldmann & Co., Dresden. — Zu haben in Ahrensburg nur bei C. Schotte.

Hamburg-Amerika.

Jeden Mittwoch u. Sonntag nach New-York



mit Post-Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

Auskunft und Ueberfahrts-Verträge bei H. F. Klöris, Ahrensburg. (794)

Neue Gesangbücher.

einfach und elegant gebunden, vorrätbig in

E. Ziese's Buchandlg., Ahrensburg.

Manufacturwaaren-Handlung

von August Mosehuus, Ahrensburg, empfiehlt

Kinder-Regenmäntel in allen Größen zu sehr billigen Preisen. Damen-Regenmäntel von Mfl. 12,00 an. Herren- und Knaben-Anzüge in großer Auswahl. Englisch-lederne Hosen, Stück Mfl. 7,50, in weiß und grau. Schürzen für Damen und Kinder. Bettfedern, gute reine Waare, pr. Pfund Mfl. 2,50 u. 3,00.

Die für Schleswig-Holsteinische Landgemeinden wichtigsten Gesetze und Verordnungen, theils im Wortlaut, theils im Auszuge; zu einem Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann zusammengestellt von G. S. Ziese.

135 Seiten 8°. Preis gebunden 1,25 Mark. Der Inhalt des vorzugsweise für Bewohner der Landgemeinden Schleswig-Holsteins bestimmten Buches wird demselben als genügende Empfehlung dienen; es enthält im Wortlaut: 1) Verordnung, betr. die Landgemeinde-Verfassungen; vom 22. September 1867. 2) Jagd- und Forstpolizeigesetz; vom 7. März 1850. 3) Feld- und Forstpolizeigesetz; vom 1. April 1880. 4) Gesetz, betr. die Abführung der Meallasten; vom 3. Januar 1873. 5) Gesetz, betr. die Abführung der Servituten, die Theilung der Gemeinheiten und die Zusammenlegung der Grundstücke; vom 17. August 1876. 6) Wasserlösungsordnung für die Grevsdistrikte des Herzogthums Schleswig; vom 16. Juli 1857. 7) Grevsdistrikts-Ordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein; vom 25. Februar 1840 (mit den durch die neuere Gesetzgebung herbeigeführten Aenderungen). Ferner im Auszuge: 8) Volksschul-Gesetzgebung; Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen der Allgemeinen Schul-Ordnung vom 24. August 1814 und der neueren Erlasse. 9) Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 4. November 1876. Als Anhang: 10) Verzeichniß der Verwaltungsbehörden.

G. Ziese's Verlag, Ahrensburg.

Gegen Einsendung von Mfl. 1,35, auch in Briefmarken, versende das Buch überall hin franco.

Sticfereien

aller Art, als vorgearbeitete und angefangene Schuhe, Rißen, Schmel etc. ferner Savadecken in allen Größen und Sorten, sowie alle dazu gehörigen Sticckmaterialien sind soeben in hübscher Auswahl eingetroffen und erlaubt sich den geehrten Damen zu Weihnachtsarbeiten angelegentlichst zu empfehlen Ahrensburg. C. Pachthan.

Caffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Rostmaschine gebrannt.

Butter in verschiedenen Qualitäten, Schmalz, Hamb. und Lübecker, Schweizerkäse, Emmenth., Holländer in verschied. Sorten, Limburger, ächten u. emittirten, Harzer, ächte, Anchovis, ächte, Appetitsild, Seringe verschiedener Qualitäten, Seringe, marinirt und in sauer, Pflaumen, franz., Feigen, Traubenrosinen, Macaroni, Sternmudeln etc. etc.

empfehl Guido Schmidt, Ahrensburg, am Weinberg.

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen von Augenblinden, nervöser Schwäche, Entzündung, Verlust der Manneskraft etc. leiden, sende ich kostenfrei ein Rezept, das für die Herstellung eines wirksamen Mittels in Silber-Amerika enthält. Schick ein adreßirtes Couvert an Rev. Joseph T. Inman, Station D, New York City, U.S.A.

Ahrensburger Herbst-Markt Mittwoch, 7. Oktober.

Vindenhof-Ahrensburg. Am Markttag: Grosse Tanzmusik, wozu freundlichst einladet E. Kröger.

Caffee,

mit der Dampf-Rostmaschine gebrannt, schöne Waare, empfiehlt Ahrensburg. J. Möller.

Anfertigung von

Herren-Barderoben unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig. Ahrensburg. H. Peemöller.

Scheibenhonig,

à Pfd. 65 Pfg., reiner Leckhonig, à Pfd. 60 Pfg., bei Abnahme von 10 Pfd. à 50 Pfg., empfiehlt S. Degenhardt.

Ahrensburg am Thiergarten.

Leck-Honig,

rein und schön, à Pfd. 50 Pfg., bei Meilsdorf. C. H. Westphal.



Pommerische Bratgänse das Pfund Mfl. 0,60 incl. Verpackung ab hier versendet unter Nachnahme Otto Anshütz, Greifswald.

Hamburg-Altonaer Central-Biehmarkt den 30. September.

Am Montag war der Handel für Soenvieh flau, für Schafvieh ebenfalls. Die Preise stellten sich für beste holsteinische Kinder auf 20-21 Thlr., für Mittelwaare auf 17-19 Thlr. pr. 100 Pfd., für holsteinische Marschhammel auf 55-60 Pfg., für mecklenburger auf 50-55 Pfg. und für ordinäre Waare auf 40-45 Pfg. pr. Pfd. Am Markt standen 1256 Kinder und 1537 Schafvieh, von denen bezw. 166 und 350 Stück unverkauft blieben. In den verfloßenen 7 Tagen verlief der Schweinehandel langf. für das Platz- und Versandgeschäft. Bezahlt wurden für Gensschweine Mfl. 52 1/2, beste fettere schwere zum Versand Mfl. 50-52, Mittelwaare 48-49, Sauen Mfl. 40-44 und Ferkel Mfl. 50- pr. 100 Pfd. In der Zeit vom 23. bis incl. 29. ds. Mts. betrug die gesammte Schweinezufuhr 9467 Stück, mit denen ziemlich geräumt wurde und unter welchen sich 6410 Stück vom Norden befanden. In derselben Zeit wurden verschickt nach England nur 92 kleine Pferde, nach dem Süden 204 Kinder und 2412 Schweine. Der Kälberhandel war in der vorerwähnten Zeit mittelm. An den Markt gebracht wurden 926 Kälber, Rest blieben 30, Stück. Die Preise stellten sich von 40-70 Pfg. pro Pfd.